

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 9ten September 1803.

Bemerkungen

über Nepotismus.

Wer den Pabst zum Better hat, dem wird es leicht, Cardinal zu werden. Dieses ist ein uraltes Sprichwort, das sich auch ausserhalb Rom, sowohl diesseits als jenseits der Alpen, durch eine vieljährige Erfahrung bestätigt hat, und das sich hin und wieder in unserem lieben Westfalen, leider nur zu sichtbar, mit jedem Tage bestätigt.

Gewiß ist das Cardinals-Collegium übel berathen, in welchem mehrere Mitglieder päpstliche Bettern sind; aber der Staat ist noch weit übler berathen, in welchem die Räte oder stellvertretenden Minister des Regenten einen langen Schweif, eine große Reihe von Bettern um sich haben, die, wie die Adler ihre Beute, jede vacante Stelle von einiger Bedeutung zu verschlingen suchen. Es ist ausser allem Zweifel, daß in einem solchen Lande, wo der Nepotismus an der Tagesordnung ist, das Talent verkannt, das Verdienst zurückgesetzt, und selbst Alter oder Anciennität vergessen wird, wenn bey eingetretener Vacanz irgend eine Stelle wieder besetzt werden soll.

Ich habe von mehreren, geschickten u. lange in Diensten gestandenen Officieren bit-

tere Klagen darüber führen gehört, daß sie so oft durch eintretende Fürsten und Prinzen in ihrem Avancement gehindert würden, daß nicht selten die Kinder von solchen Fürsten und Prinzen schon in der Wiege zur Compagnie gelangten, und daß diese eigentlich wegen ihres Ranges bey der Armee schon reiten müßten, wenn sie nicht einmahl ohne Gängelband zu gehen im Stande wären! Diese Klagen sind allerdings gerecht; und sie müssen auch den besten Soldaten verdrießlich oder muthlos machen, besonders wenn solche Fälle sehr oft vorkommen: allein dergleichen Klagen werden von den Klagen so vieler Civilbeamten bey weitem übertönet, wenn diese den Minister oder Präsidenten irgend eines Staates mit Recht des Nepotismus beschuldigen können.

So gewiß es ist, daß der Vorzug, zur Sippschaft eines dirigirenden Staatsministers zu gehören, durchaus kein Verdienst seyn kann, weil er nur durch die Geburt oder Verheirathung erworben wird: so wenig kann es geläugnet werden, daß in einem solchen Staate, wo der Nepotismus regieret, oft Kinder ohne alle Erfahrung, oft Jünglinge ohne alle Kenntniß, und oft Flachköpfe ohne alle Geschicklichkeit zu den wichtigsten Stellen befördert werden, von

deren guter oder schlechter Verwaltung nicht selten das Wohl oder Wehe mehrerer tausend Menschen abhängt. Bey einer solchen Besetzung der Vacanzen kann man sagen: wem Gott nur das Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand dazu, daß heißt mit anderen Worten, wenn der hochzuverehrende Herr Better nur so glücklich gewesen ist, ein Amt zu erhalten, so mag es ihm völlig einerley seyn, ob er die zu diesem Amte erforderlichen Eigenschaften hat oder nicht, wenn er nur von den Einkünften desselben recht bequem und gemächlich leben kann. Es ist natürlich, daß in einem solchen nepotisirenden Lande die Herren Bettern, wie Pilze aus der Erde, hervorzuwachsen, und daß sich ein jeder Candidat bemühen wird, seine Sippchaft, wenn es möglich ist, sogar von Adam herzuleiten, weil er nämlich auf diese, und bloß auf diese Weise sich Hoffnung zu irgend einem Amte oder einer Bedienung machen kann.

Es ist nicht hinlänglich entschieden, welcher Staat überhaupt am schlechtesten regiert werde, derjenige, wo bloß vollgültige Verwandtschaften, oder wo vollgültige Goldstücke den Weg zu Aemtern u. Würden bahnen. Gewiß ist der Nepotismus ein Ungeheuer, das oft die schrecklichsten Folgen veranlasset, und das nach der untrüglichen Lehre der täglichen Erfahrung nicht leicht bekämpft werden kann!

Der Nepotismus stiftet sehr oft unglückliche Ehen: denn sehr viele junge Leute, besonders welche eine Beförderung suchen, pflegen nicht so sehr nach Lust und Neigung, sondern vielmehr in derjenigen Rücksicht zu heirathen, daß sie durch die Verbindung mit einer Person in die Sipp- u. Betterschaft des Herrn Präsidenten einzutreten Gelegenheit haben.

Der Nepotismus vereinigt sehr oft mehrere Aemter oder Bedienungen in Einer Person; und es ist kein seltener Fall, daß zwey oder drey Stellen, und wären sie auch noch so unvereinbar, von Einem Individuum bekleidet werden, wovon zwey oder drey Subjecte recht glücklich und vergnügt leben könnten. — Der Nepotismus führet offenbar, wenigstens in einem Staate von mehreren Religionspartheyen, zur auffallendsten Intoleranz; nicht zwar deswegen, weil diese unmittelbar in dem Plane des Präsidenten liegt, sondern, weil bloß durch Beförderung seiner Betterschaften, welche gemeinlich auch seiner Confession zugethan sind, die Mitglieder einer andern Religionsparthey, und wären sie auch die verdienstlichsten Subjecte auf dem ganzen Erdboden, schlechterdings ausgeschlossen werden müssen! Genug, in einem Lande, wo Betterschaft gilt, ist es keinem Vater zu rathen, daß er seine Kinder einem anderen Stande widme, als bloß einen solchen, worin ihnen keine Bettern vorgezogen werden können, und worin sie sich selber, ohne alle weitere Empfehlung, bloß durch Rechtschaffenheit, Fleiß und eigene Verdienste, durch die Welt zu bringen im Stande sind.

Ich bedaure von ganzem Herzen einen jeden Mann im Amte, der das Unglück hat, eine ganze Reihe von Abs- u. Descendenten, von angebohrnen oder angeheiratheten Herrn Bettern, und von sonstigen werthesten Angehörigen in seinem Gefolge zu haben; ich bedaure noch mehr die guten Fürsten, wenn sie durch freye Wahl oder Zufall, da sie doch selber mit zwey Augen nicht alles sehen, und mit zwey Ohren nicht alles hören können, die oberste

Stelle und ihr uneingeschränktes Zutreten einem Manne schenken, der einen ganzen Schwarm von den sogenannten Seinigen um sich her hat; ich bedaure aber am meisten die guten Unterthanen eines solchen Fürsten, welche ohne alle Wahl u. Freyheit von ihrer Seite sich mit einem mehr als slavischen Gehorsame unter die Pantoffeln eines solchen Mannes und seiner vielfachen Nepoten beugen müssen! Wahrscheinlich glücklich ist der Fürst und auch das Land, dessen Stellvertreter und Beherrscher ein Mann von unbescholtener und erprobter Rechtschaffenheit ist; der, so viel als möglich ist, ohne alle Connerion und Vaterschaft, dem Verdienste huldiget, der unpartheyisch und gerecht gegen alle seine Mitbürger ist, der bloß Kenntnisse und Talente zu belohnen sucht, und der bey allen seinen Handlungen nichts weiter vor Augen hat, als allein die Glückseligkeit seiner Unterthanen, welche zu befördern das erste und einzige Princip aller Landesfürsten und Obrigkeiten seyn sollte!

Da sich gegenwärtig ein großer Theil von Deutschland, und auch von Westfalen im secularisirten und organisirten Zustande befindet: so läßt sich hoffen, daß das Ungeheuer, genannt Nepotismus, und mehrere andere Ungeheuer seines Gleichen vollends zu Grabe getragen werden, und ein jeder Patriot wird wünschen, daß dieses und alle andere Ungeheuer für die Zukunft ruhen mögen im ewigen Frieden.

Naturgeschichte.

Anfrage.

Auf der Heerstraße zwischen Unna u. Herdecke, in der Gegend des sogenannten Höchsten, kam ich vor einiger Zeit

in ein Wirthshaus. Beym Eintritt in die Stube bemerkte ich, daß eine große Menge Fliegen todt auf den Fensterbänken herumlagen. Ich glaubte anfänglich, daß Fliegenstein oder ein anderes Gift dieses Gemehel angerichtet haben müsse, fand aber bald, daß ich mich geirrt hatte, indem ich die Ursache entdeckte. Ein kleines Insect von der ungefähren Größe, der Gestalt u. der Farbe einer Wespe, nur etwas dunkler, etwas länger und dünner von Leibe, besonders da, wo der Einschnitt war, spazierte an einer Fensterscheibe auf und ab; unter sich, Kopf an Kopf, trug es eine Fliege, ohne durch diese Bürde, so wie die Spinne, im mindesten in seinem Laufe gehindert zu werden. Bald ließ es seinen Raub fallen, (die Fliege war ohne Zeichen des Lebens) und schaute mit emporgerichtetem Nacken gleich einem wilden Thiere nach neuer Beute umher. Nun kreuzte es einige Mal an der Scheibe umher, eine Fliege näherte sich bis auf einige Zoll, und mit Blitzesschnelle schoß es auf dieselbe, zerbiß ihr den Kopf, packte sie nun fester, und schleppte sie, wie vorhin, an der Scheibe hin und her. Es fanden sich dieser Thierchen ungefähr 8 bis 10 an den Fenstern, von denen sie sich nie entfernten, und keins war ohne Beute. Ich sah, daß ein solches Insect in wenigen Minuten 3 bis 4 Fliegen tödtete. Die Fliegen kannten ihren Todtschind recht gut, und suchten ihm auszuweichen; attrakirten ihn auch wohl, wie Geschmeiß zu thun pflegt, von hinten, freylich ohne Erfolg.

Vom Wirth erfuhr ich, daß sich diese Thierchen alle Jahr und zwar etwas später, als um die Zeit, wo die Fliegen anfangen, durch ihre Menge, besonders dem

Landmanne, quälend zu werden, bey ihm einfänden. Er könne, sagte er mir, bis zur Zeit, wo diese Fliegenfänger erschienen, vor den Fliegen kaum essen. So viel er wisse, gäbe es deren in der ganzen Gegend in keinem Hause, ausser in einigen seiner nahen Nachbarn, die dieselben aus seinem Hause erhalten hätten. Dies war mir um so auffallender, da ich ein Paar dieser Thierchen auch ausser dem Hause am Fenster mit Fliegenfangen beschäftigt fand. — Einsender hat sich vergebens alle Mühe gegeben, den Nahmen, so wie die nähere Naturgeschichte dieses Insects in Erfahrung zu bringen; keiner will davon je gesehen oder gehört haben. Sehr willkommen wäre es gewiß einem jeden, nähere Aufschlüsse darüber in diesen Blättern zu erhalten. Wohlthätig müßte es seyn, wenn man dieses Insect — was es mir nicht zu seyn scheint — einheimisch zu machen wüßte. Alle Gefahren des Fliegensteins, alle Unsauberkeiten der Fliegenstöcke, überhaupt alle andere Unbequemlichkeiten der Verminderungsmittel der Fliegen würden dann auf einmal gehoben seyn.

Edle Westfälinger.

Caspar von Straell, der Edle, der Menschenfreund ist nicht mehr! Er starb am 6ten April d. J. zu Münster im 79sten Jahre seines Alters an einer Entkräftung, und sein Verlust ward gewiß von sehr Vielen, die ihn näher kannten, empfunden, bedauert, beweinet.

Ein würdiger Ravensberger hat bereits vor ein Paar Jahren, als er die schändlichen Pfarrschachereyen seiner Gegend im Anzeiger freymüthig rügte, dieses edeln Menschenfreundes rühmlichst gedacht; sollte

nicht derselbe auch bey seinem Absterben noch ein kleines Denkmahl in diesen Blättern verdienen?

Als Domherr zu Münster und Dinsbrück, Probst zu Wiedenbrück, Sacellanus und Archidiaconus der beyden Kirchspiele Welle und Oldendorf, hatte der Verewigte einen großen Wirkungskreis und eine ansehnliche Einnahme; aber beyde konnten weder seinem Geiste, noch auch seinem Herzen gefährlich werden, er blieb seinen Grundsätzen u. Pflichten unverbrüchlich getreu. Er liebte zwar weise Sparsamkeit, und war ein Feind von aller Verschwendung; aber er verwandte doch, größtentheils unbekannt und im Stillen, sowohl für einzelne Menschen, als für ganze Familien, manche ansehnliche Summe, um ihre Thränen abzutrocknen und ihre Noth zu lindern. Hätte er dem Beispiele so mancher Unerfättlichen nachfolgen wollen, die auf eine geschickte Weise ihre Finanzen, jedoch nur durch die Thränen und den Schweiß der Armut, zu erhöhen wissen: so hätte er Mittel und Gelegenheit genug haben können, sein Vermögen ums Doppelte hinauf zu bringen; allein er beließ noch immer seine Einkünfte nach dem uralten wohlfeilsten Preise, und ich bin gewiß, daß vorzüglich die Einwohner von Welle noch lange Jahre seinen Nahmen nennen, noch lange Jahre seiner Menschenliebe und Uneigennützigkeit den verdienten Dank zollen werden!

Allerdings hielt er als Edelmann, u. auch mit Recht, auf Vorfahren und Ahnen; aber er wollte doch lieber gnädig seyn, als gnädig heißen. Er setzte den eigentlichen wahren Adel nur in persönlichen Tugenden, und man sahe in seinem Umgange nicht die geringste Spur von Anmaßung oder Adelsstolz,

wodurch nicht selten manche neugebackne Adliche, und auch manche von altem Adel, die nichts weiter als adlich sind, in der menschlichen Gesellschaft so unausstehlich werden. — Er führte kein müßiges und bloß vegetirendes Leben; sondern er liebte Lectüre, las in mehreren Sprachen, und suchte mit dem Geiste des Zeitalters fortzuschreiten. — Er war ein warmer Christ, ein getreuer Anhänger seiner Confession; allein da die Religion bey ihm eine Angelegenheit des Herzens war, so war er von Unduldsamkeit und Kopfhängerey gleich weit entfernt.

Er half jederman, wo er helfen konnte, ohne Unterschied der Person; aber vorzüglich zeigte er sich für diejenigen thätig, denen er es, auch nur aus der entferntesten Ursache, schuldig zu seyn glaubte. — Er war nicht sehr schnell in seinen Entschlüssen; aber wenn er sich einmahl entschlossen hatte: so zeigte er sich auch in seiner ganzen Größe als einen Mann von Wort, der sich durch keine Rabalen irre machen läßt. — Er hatte verschiedene Aemter, Schulen, Küstereyen und Pfarren zu besetzen; allein kein Candidat durfte es wagen, ihm Geld oder ein sonstiges Geschenk anzubieten, weil er beydes, Bieten u. Nehmen, für niederträchtig und gewissenlos hielt. Vorzüglich edel, um aus so vielen Beyspielen nur eines herauszuheben, zeigte sich der Verewigte bey dem Ableben des Pfarrers zu Oldendorf, der eine Wittwe mit 6 unversorgten Kindern zurückließ. Der älteste Sohn desselben wandte sich sofort an ihn, brachte Zeugnisse seiner Fähigkeit bey, und bat um die Pfarre. Die Bitte ward auf der Stelle bewilliget; und als jener bey dem Weggehen seinen Dank abstattete, erhielt er zu seiner größten Verwunderung folgen-

de Antwort: Ich danke Ihnen, daß ich durch Ihre Person so glücklich gewesen bin, mich meiner Pflicht so bald entledigen zu können.

Einsender, welcher das Glück gehabt hat, mehrere Jahre mit dem Verewigten in einer genaueren Verbindung zu stehen, und von dessen edeln, menschenfreundlichen Denkungsart so oft Zeuge gewesen zu seyn, könnte sehr viele Fälle von dessen Worttreue, Uneigennützigkeit, Herzensgüte und Menschenliebe anführen, wenn er nicht fürchten müßte, zu sehr die Gränzen dieser Blätter zu überschreiten. Gewiß wird ein jeder, der den Verewigten gekannt, oder auch nur diese unvollkommene Schilderung desselben gelesen hat, aus der Fülle des Herzens mit ihm einstimmen: Sanft ruhe seine Asche; und sein Beyspiel wecke recht viele Nachfolger!

Altterthümer.

Auf Veranlassung dessen, was im Anzeiger Nro. 52. S. 826 und anderwärts von deutschen Grabhügeln, oder was für Denkmähler des Alterthumes es seyn mögen, gesagt worden ist, habe ich erinnern wollen: ob niemand es der Mühe werth halten wolle, des sogenannten Cäsars-Lagers, unweit der Stadt Dorsten, in W. A. Erwähnung zu thun, und davon nähere Nachricht mitzutheilen? Selbiges ist etwa drey Viertel Stunden von Dorsten westwärts im Clevischen gelegen. Der Boden ist ein dürres, steinigtes, kaum mit Moos beschlagenes, kahles Erdreich, in seiner sehr weitläufigen Ausdehnung überall flach und eben, in einem großen, regelmäßig abgemessenen Vierecke, allenthalben mit einem alten Graben und Aufwürfe umgeben. Der innere Raum dieser weit umzäunten Fläche

findet sich ganz und durchaus von Abstand zu Abstand mit lauter runden kugelförmigen Erdhügeln besetzt, so, daß jeder Hügel, einer wie der andere gestaltet, im ordentlichen Quadrat seitwärts u. vorwärts, etwa zehn Schritte von dem anderen entfernt liegt. Vorn befindet sich zu dieser sonderbaren Hügelstätte der Eingang frey von Graben und Aufwurf, etwa zwanzig Schritte breit und offen. Gerade vor diesem Eingange sind außerhalb der Umzäunung zu beyden Seiten noch zwey solche runde Erdhügel angebracht. Das Ganze ist wunderbar anzuschauen, und sicher kein Werk des bloßen Zufalles. Die alte Sage trägt sich in der dasigen Gegend damit herum: hier hätte Cäsar sein Lager gehabt, daher auch bey den Leuten der Gegend diese Stätte „Cäsar Lager“, wiewohl Julius Cäsar doch nie so tief in das nördliche Germanien eingedrungen ist. Ich sollte es eher für eine alte Helden-Grabstätte halten; dieses würde desto glaublicher seyn, wenn es wahr wäre, daß man, wie gesagt wird, vor mehreren Jahren an einigen dieser Hügel nachgegraben, und römische Münzen gefunden hätte. Die Ideen-Association bringt mir hierbey die Hermannschlacht in Erinnerung, wie nach Jahren Drusus seine erschlagenen Landsleute in großen Haufen noch unbegraben liegen fand, und mit Ehre zur Erde zu bestatten befahl. Sollten sich dergleichen Ehren-Bestattungen in der Schlacht gefallener Helden nicht wohl hin und wieder mehrere, so auch unweit unserer alten Lippia begeben haben? — Das Verhältniß dieser, sonst noch wenig bekannten alten Vorfindlichkeit (welche ihre Erhaltung vielleicht der höchsten Unfruchtbarkeit des Bodens zu

verdanken hat) verdiente es, meines Erachtens, immer, daß sachkundige Männer ihre Aufmerksamkeit darauf richteten, die Beschaffenheit näher untersuchten, und ihre Gedanken dem Publicum mittheilten.

Tagesgeschichte.

Ein junger Mann in — —, der nicht nur ein von seinen Eltern ererbtes beträchtliches Vermögen in kurzer Zeit verspielt, vertrunken, und verschmauset, sondern auch nebenher manchen ehrlichen Mann um beträchtliche Summen geprellt hat, suchte, um sich vor der Zudringlichkeit der auf ihn eindringenden zahlreichen Creditoren zu befreien, um ein Moratorium nach; dieses wurde ihm aber aus gesetzlichen Gründen nicht bewilliget; statt aber daß hierauf gleich der Concurß hätte eröffnet werden sollen, läßt man jenen Bon vivant im ruhigen Besitze seiner überall verschuldeten Güter; sogar hält sich derselbe sein Reispferd, welches ihm zu nichts als zu seinem Vergnügen dient, womit er benachbarte Kirmessen, Bälle und Gesellschaften besucht, ja sogar durch die Straßen der Stadt trotzt, daß seine Creditoren Mühe haben, sich vor ihm zu retten.

Die Welt hat sich doch umgekehrt!!

In — prügelt der lutherische Prediger zum Aergerniß seiner Gemeinde, seine Ehehälfte, und schimpft dann auf der Kanzel gegen die unbefugten Splitterrichter. Dabey berauscht er sich fast bey jeder Gelegenheit, wo starke Getränke gereicht werden. Daß ein solcher Prediger so ruhig seinen Weg fortwandelt, und wenigstens auf einen Versuch seiner Besserung bey dem Cons

fistorium nicht angetragen wird, scheint daher zu rühren, weil er im Unterrichte der Kinder von dem buchstäblichen Inhalt des alten Catechismus nicht abweicht, und viele Gemeindeglieder der Meinung sind, daß er deshalb beybehalten werden müsse. —

Wie's so ist auf Erden,
Also soll's nicht seyn.
Laßt uns besser werden!
Gleich wird's besser seyn.

Anfrage.

In dem Freymüthigen des Hrn. v. Kotzebue St. 39. S. 154. d. J. erzählt eine Dame: „Der Sperpräsident von Stein habe bey seinen vielen Verdiensten um Aufklärung auch noch das, die elende Dietrichsche Schauspieler-Gesellschaft aus Münster verwiesen zu haben. — Ist diese Nachricht gegründet? Und wenn sie gegründet ist, wodurch wurde die Verbannung veranlaßt? Lag die Ursache derselben, wie die Dame zu glauben scheint, darin, daß jene Truppe die Sitten und den guten Geschmack verderbe — solches verdiente dann doch wohl eines nähern Beweises.“

Predigermahlen.

Grafschaft Mark.

Schwerte.

Ein schönes Beispiel.

Wenn die Beförderung der sittlichen Güte durch practische Entwicklung des Moralgefühls der schöne Gewinn ist, welchen die Menschen aus dem Vortrage der christlichen Lehre schöpfen, und wenn die Gewissheit, dieses erhabene Gut auf diesem Wege sicher zu finden, zugleich jenen Forderungen entspricht, welche die Vernunft an die Lehre Jesu macht: so ist leicht einzu-

sehen, daß alle äussere Bedingungen, welche dazu mitwirken, den harmonischen Sinn (die „Einigkeit des Geistes“), welcher billig jeder größern oder kleinern Religionsgesellschaft Haltung geben soll, zu erwecken und zu stärken, von ungemeiner Wichtigkeit seyn müssen.

Alle Fehden, welche einst um Predigermahlen geführt wurden, sind traurige Beweise, daß die Menschen geneigter sind, die Beweggründe, wodurch sie ihre eigene Seelenruhe sichern könnten, zu verlassen, als die Mittel aufzusuchen, wodurch sie jenes Band, in welches Jesus Lehre sich vereinigen will, fester und dauerhafter zu knüpfen vermöchten.

Es ist von dem Zeitgeiste zu erwarten, daß man sich endlich von den nachtheiligen Folgen allgemein überzeugen werde, welche der Parthengeist bey Predigermahlen oft über Generationen verbreitet, und daß man Mittel und Zweck stark genug auffassen werde, um einen Weg zu vermeiden, welchen die Vernunft mißbilligt, die Moral verwirft und das Christenthum verdammt.

Zu den Beyspielen, welche zu dieser angenehmen Hoffnung berechtigen, darf ich die letzte Predigermahl zu Schwerte am 19ten Aug. d. J. rechnen.

Hier ist keine allgemeine, sondern nur die Wahl der repräsentirenden Gemeinde, welche in ungefähr 24 Stimmen aus dem Magistrat und Consistorium hervorgeht. In diesen Stimmen, aus allen Ständen und Theilen der Gemeinde gebildet, drückt sich der Wille so aus, wie er in verschiedenen Theilen derselben vorkommt. Am Versammlungstage wurde zuerst bekannt gemacht, daß eine der parificirten Stellen durch den Ruf des Hrn. Hr. Wulfert nach Hemer

vacant geworden, daß dieselbe gebräuchlicher Maßen durch Anrücken besetzt und daher die Stelle des Nachmittagspredigers und Rectors erledigt sey.

Man trug nun der Versammlung vor, daß der Geist der Einigkeit und Liebe die Hauptstütze des christlichen Lehramts sey und daß dieser nicht kräftiger gefördert werden könne, als wenn die Gemeinde selbst dieses Beyspiel der christlichen Eintracht gebe. Man empfehle ihr daher, sich in dem Wahlgeschäfte über einen Mann brüderlich zu vereinigen, der in unsern Mauern geboren, unter uns erzogen und gebildet, von Seiten seines Characters u. seiner Kenntnisse uns am besten bekannt u. daher werth sey, ihm einen öffentlichen Beweis von Gerechtigkeitsliebe zu geben. Sogleich fühlte man allgemein, daß diese Art der Vereinigung die zweckmäßigste sey, und der neue Prediger und Rector war in der Person des braven Herrn Cand. Haver gewählt! — Mit einmütigem Sinne versammelte sich die ganze repräsentirende Gemeinde zu ihm, um demselben ihre Gesinnungen durch einen gemeinsamen Glückwunsch zu seiner künftigen Amtsführung zu eröffnen und dadurch zugleich die Aufrichtigkeit zu bewahren, mit welcher man ihm zugethan sey.

Gemeine, die du einen Prediger verloren hast: „gehe hin und thue desgleichen!“
Schwerte. Bährens.

Edictalladung.

Diejenigen, welche an den verstorbenen Eheleuten Johannes Kauert, aufm Forste im Homburgischen an der Mark, richtige Forderungen zu haben glauben, können sich in Terminis auf den 19ten und 20sten künftigen Monats Oct. aufm Forste in der Kauert'schen Behausung um so gewisser einfinden, und ihre Forderungen mit denen gerichtlich angeordneten Curatoren liquidiren, als sie im Ausbleibungsfall nicht mehr da-

mit gehöret werden sollen. Zu welcher allgemeinen Nachricht dieses zu drey wiederholten Malen in die Bergische Provinzial-Zeitung und den W. Anz. eingerückt werden soll.

Homburg, den 17ten August 1803.

Fürstlich; Wittgenstein; Homburgische
Justiz; Kanzley.

Dienstgesuch.

Ein Handlungsdiener, der außer der deutschen und französischen Sprache, auch etwas von der italienischen und holländischen versteht, sich in Wechsel- und Waarenhandlungen die nöthigen merkantilschen Kenntnisse erworben hat, und auf das Zeugniß seines jetzigen Principals sich berufen darf: sucht eine Stelle als Reisender oder Comptoirist, die er auf Verlangen sehr gleich, oder aber einige Monate antreten könnte. Die Expedition des Westfälischen Anzeigers gibt nähere Auskunft.

Dienst anbieten.

Es wird in einer angesehenen Stadt ein Handlungsgehülfe gesucht, der sich auf mehrere Jahre verbindlich machen muß — der die französische Sprache fertig spricht, und diese, wie die deutsche, gut und schön schreibt. — Von seinem moralischen Benehmen muß er vortheilhafte Beweise aufweisen und noch ohne dieses eine Caution von 1000 Rthlr. Berl. Cour. stellen können. Wer diese Forderungen leisten kann u. will, der wird die näheren Bedingungen in der Expedition des W. A. erfahren.

Druckfehler.

In dem Aufsatze: Ueber die Lage der Katholiken in der Grafschaft Lingen St. 29 d. F.

S. 449 Z. 18 Jedem lies Jeden.

S. 452 Z. 32 Messingen l. Messingen.

S. 453 Z. 37 Langer l. Längen. Lengerich l. Lengertich.

Marktpreise.

in Berliner Scheffeln und Berlin. Cour.

Herdecke den 5ten September 1803.

Weizen	• • • • •	3 Rthl. 14 Gr.
Roggen	• • • • •	2 — 13 —
Gerste	• • • • •	2 — 5 —
Hafser	• • • • •	2 — 3 —
	• • • • •	1 — 4 —